

Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Ausgabe 24 - Weihnachten 2011

WARUM WEIHNACHTEN?

von Rudolf Irmeler

Was ist Weihnachten? Wenn wir so die Menschen auf der Straße fragen, was würden sie antworten? Allerlei Belangloses: Fest der Familie, der Kinder, des Lichtes, des Schenkens. Und noch viel mehr wird man sagen. Die ganze Ad-

man auch das ganze Jahr nicht zum Gottesdienst geht, am heiligen Abend besucht man die Christnacht und singt die alten Weihnachtslieder.

Es muß doch an Weihnachten die Menschen etwas besonders bewegen, ein Geheimnis, das man nicht erklären kann. Ob das mit den alten germanischen Bräuchen zusammenhängt? Zum Beispiel die Wintersonnenwende „Hohe Nacht der klaren Sterne“. Unsere Vorfahren haben in heidnischer Zeit in den Tagen vom 24. Dezember bis 6. Januar vom Kommen der Götter gesprochen: „Wotan geht über die Erde, hütet euch, ihr Menschen, begegnet ihm nicht!“

Unser christliches Weihnachtsfest ist erst im 4. Jahrhundert entstanden und gefeiert worden. Eigentlich ist Ostern das älteste Fest der Kirche, der Tag der Auferstehung des Herrn. Aber man feiert auch den 6. Januar, - Epiphania - besonders bei den orthodoxen Christen im Osten. In Äthiopien erlebte ich mit einer großen Gemeinde das Timkatfest als Tauftag Jesu, mit dem Gedächtnis an die eigene Taufe verbunden. Das war für sie das eigentliche Weihnachten, ein ergreifendes Erlebnis. Ob hier noch etwas mitspricht von dem Bewußtsein, daß mit der Taufe Jesu eigentlich seine Wirksamkeit erst beginnt?

Warum feiern wir nun Weihnachten? So wenige können eine richtige Antwort geben, trotz der Weihnachtsromantik, die sich um das Fest in unserer Zeit rankt. Man muß schon am heiligen Abend das Weihnachtsevangelium hören und lesen: „Es begab sich aber zu der Zeit...“

ventszeit ist für viele voller Unruhe, Betriebsamkeit und Hetze. Und kommen dann endlich die Festtage, dann ist man erschöpft und seufzt: Endlich ist es soweit! Es ist mit dieser Unruhe in unserer Zeit schlimmer geworden. Manche fliehen vor dem Fest und fahren in ein fernes Land, um nichts mehr von Weihnachten zu hören und zu sehen.

Und doch: Warum Weihnachten? Es wird von vielen immer noch als größtes christliches Fest angesehen. Und wenn

Aus dem Freundeskreis

- Warum Weihnachten?
- Grußwort der Vorsitzenden S. 02
- Menschen im Havelland S. 03
- Exkursionen S. 04
- Kulturfahrt 2011 „Str. der Romanik“ S. 05
- Tag des offenen Denkmals S. 07
- Ex oriente lux Gedanken zum Ostfenster der Dorfkirche S. 08
- Weihnachten im alten Berlin S. 09
- Kindermund zu Weihnachten
- Die Weihnachtsgeschichte „Brieger Christnacht 1944“ S. 10
- Tätigkeit Freundeskreis 2011

Aus den Medien

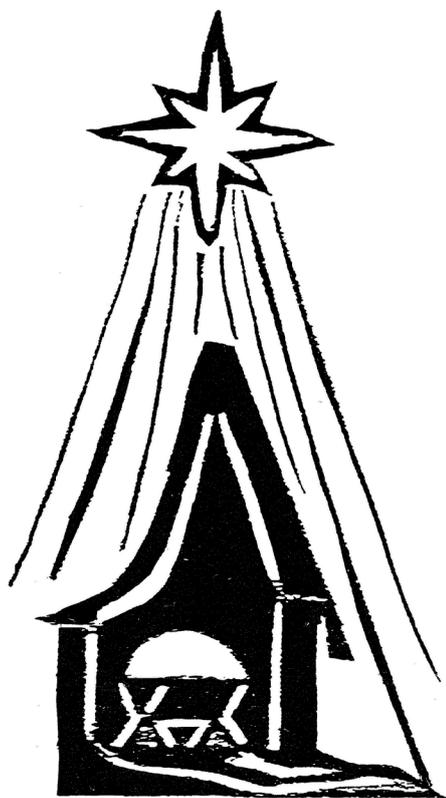
- Dorfkirche Alt-Staaken
- Flugplatz Staaken S. 11
- Aus der Geschichte
- Weitere Nachrichten S. 12

Geschichte und Geschichten

- Mein Erlebnis mit dem Mauerbau S. 13
- Gedenkstunde für die Mauertoten S. 14
- Stadt, Du organisches Wesen S. 15

Veranstaltungskalender

- Staakener Dorfkirchen-Musiken S. 15



Und dann die wunderbare Geburt des Herrn, ganz unromantisch in einem Stall unter ärmlichen Verhältnissen. Von unten her ist Weihnachten in Bethlehem so arm, bedeutungslos, alltäglich. Doch von der unsichtbaren Welt her strahlt das Geschehen mit Maria und Josef in einem wunderbaren Glanz. Die himmlischen Heerscharen erscheinen den Hirten und stimmen den Lobgesang zur Ehre Gottes an. Der Kosmos nimmt am Kommen Jesu teil - weil hier etwas Außerordentliches geschehen ist: Gott, der ewige Herr der Welt, kommt zu uns auf die Erde - in Armut und Niedrigkeit. Er bringt in die Schuldhaftigkeit und Vergänglichkeit Licht, Leben und Liebe. Er kommt, weil Gott uns lieb hat - zu unserer Rettung. „Christ, der Retter, ist da“.

Eine gewaltige Botschaft. So groß, daß man es 2000 Jahre lang nicht fassen kann.

„Wenn ich dies Wunder fassen will,

*so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
er betet an und er ermisst,
daß Gottes Lieb unendlich ist.“*

Vielleicht ist diese Botschaft der Inkarnation Gottes zu groß, als daß Menschen sie glauben können, und doch haben sie in früheren Jahrhunderten von ihr gelebt und gesungen. Warum Weihnachten? Hier weiß der Glaubende, daß er bis in Ewigkeit geliebt ist, von Gott geliebt. Denn das Kind ist ja der Anfang, das Kreuz dann die Vollendung. Ich muß Weihnachten das ganze Leben Jesu bedenken - nicht nur das Kind von Bethlehem. Dann bekommt das Fest einen tiefen, rettenden Sinn. Leben und Licht sind erschienen und geben nun meinem Dasein einen unvergänglichen Glanz, der Sinn des Lebens wird uns klar.

Warum Weihnachten? Nicht wegen einer germanischen Tradition, oder weil wir uns gegenseitig beschenken. Der Grund liegt tiefer. Er ist

in der heiligen Nacht für alle Menschen gelegt für die Glaubenden und für die Gleichgültigen. Wir leben alle von der ewigen Liebe. Und alles, was wir Weihnachten an Liebe ausstrahlen und weitergeben, ist in der Liebe Gottes begründet, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“.

*„In seine Lieb versenken
will ich mich ganz hinab.*

*Mein Herz will ich ihm schenken
und alles, was ich hab.“*

Biographische Anmerkung:

Rudolf Irmeler (1907-1999), nach dem Theologiestudium ev. Pfarrer in Brasilien, 1939-1947 in Schlesien, letzter Superintendent in Lüben und Steinau, dann Gefängnispfarrer in Waldheim/Sa., danach im Gustav-Adolf-Werk in Kassel tätig, 1963 Rektor des Diakonissen-Mutterhauses Breslau-Lehmgruben in Marktheidenfeld, Autor zahlreicher Bücher.

GRUSSWORT DER VORSITZENDEN

*Liebe Mitglieder des Freundeskreises,
liebe Freunde,*

am Ende dieses Jahres haben wir Anlass, mit Dankbarkeit auf die vergangenen 12 Monate zurückzublicken. Der 50. Jahrestag des Mauerbaus, dessen wir am 13. August gedachten, lenkte unseren Blick nicht nur auf die Opfer des unmenschlichen, mit Gottes Hilfe überwundenen DDR-Regimes, sondern gab gerade uns in Staaken Gelegenheit, das bisher beim Zusammenwachsen unserer vereinigten Gemeinde, Berlins und Deutschlands bisher Erreichte zu bedenken.

Auch das bevorstehende neue Jahr

wird mancherlei Anlass geben zu Erinnerung und Besinnung. Im Jahre 1712, also vor 300 Jahren, wurde der jetzige Kirchturm errichtet und die Dorfkirche in barockem Stil umgebaut. Dem folgte 1837, vor 175 Jahren, ein klassizistischer Umbau, der bis 1962 Bestand hatte.

1952 - vor 60 Jahren - besuchte Bundespräsident Theodor Heuß Staaken. Am 10. Mai 2002, also vor 10 Jahren, starb in Mailand Gabriele Muchi, der Schöpfer unseres Wandbildes „Versöhnte Einheit“. Im September desselben Jahres nahm Bischofin Christina Odenberg aus Lund/

Schweden die Wieder-Einweihung von Altar, Kirche und Wandbild vor.

Allen Mitgliedern des Freundeskreises danke ich für ihr Engagement und ihre Beiträge zur Unterstützung der Ziele unseres Vereins und wünsche Ihnen besinnliche Weihnachtstage und für das neue Jahr von Herzen alles Gute und Gottes Segen.

Herzlichst Ihre Vorsitzende

Dr. Constanze Budde-H.

Dr. Constanze Budde-Hermann

MENSCHEN IM HAVELLAND

Ein Herz für Alt-Staaken

PORTRÄT Constanze Budde-Hermann engagiert sich im Freundeskreis der Dorfkirche von Judith Meisner.

STAAKEN Dass sich Constanze Budde-Hermann nach ihrem Umzug nach Staaken in der evangelischen Kirchengemeinde engagieren würde, war von vornherein ausgemacht: Schließlich betätigte sich die promovierte Juristin schon immer ehrenamtlich für die Kirche. Kein Wunder, war ihr Vater doch Leiter der Diakonie im westfälischen Bünde, wo sie aufwuchs. „Ich bin in Staaken herzlich aufgenommen worden“, erinnert sie sich.

Heute ist Constanze Budde-Hermann Vorsitzende des Vereins Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken. Als sie 1997 von Berufs wegen nach Berlin kam, boten ihr Freunde eine Wohnung in Alt-Staaken an. Es gefiel ihr dort und so blieb sie, inzwischen mit Ehemann und Tochter Sophia, die in die Fußstapfen der Mutter tritt. Sie führt Besucher durch das Gotteshaus und das kleine Museum im Turm.

2001, die finanzielle Förderung vom Kulturrat Spandau floss immer spärlicher, war die Zeit reif für einen Freundeskreis der Dorfkirche. Constanze Budde-Hermann gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Vereins. Dabei hat die umtriebige 48-Jährige eigentlich genug zu tun: Sie arbeitet als Oberregierungsrätin in einer Bundesbehörde und ist mit Ost-West-Fragen befasst. Außerdem ist sie seit 2001 Gemeindegliederin in Staaken. „Ich habe viele Ideen, um Menschen zusammenzubringen. Orga-

nisieren und Kommunikation liegt mir sehr,“ erzählt sie.

Da bleibt nicht mehr viel Zeit für das Lieblingshobby: Musik und Gesang. Die Sopranistin singt allerdings nur noch privat. Gern spielt sie gemeinsam mit Tochter Sophia Klavier. Vor allem Bach als geistlichen Komponisten schätzt die Juristin sehr und Mozarts weltliche Musik. Und die Chansons von Reinhard Mey. „Die ganz moderne Musik erlebe ich durch meine Tochter“, sagt sie lachend.

Wie sehr ihr die Mitmenschen am Herzen liegen, zeigt sich in Kleinigkeiten wie dieser: Constanze schreibt jedem Vereinsmitglied eine Geburtstagskarte, egal, ob es 60 oder 47 geworden ist. „Jedes Jahr suche ich einen passenden Spruch, der uns dann begleitet“, sagt sie.

Kein Wunder, dass sie Post aus ganz Deutschland erhält, darunter die Autobiografie eines Staakeners. Ein ehemaliger Einwohner trieb sogar ein Buch über die Geschich-



Constanze Budde-Hermann in der Dorfkirche Alt-Staaken.

FOTO: HANS-PETER THEURICH

Ihr Interesse an Geschichte kann Constanze Budde-Hermann im Verein pflegen: „Wir kümmern uns in erster Linie um die kirchlichen Belange. Doch wir sind offen für alle kulturellen und historischen Fragen, die Staaken betreffen,“ erklärt sie. Ein Beweis dafür, ist die Zeitschrift des Vereins „Die Staakener Wetterfahne“, in der neben den üblichen Internetaufsätzen über die Vergangenheit von Staaken zu lesen sind.

te der Dorfkirche von 1870 in Süd-deutschland auf.

Die Alt-Staakener Kirche scheint mit ihrem Schicksal hart an der früheren Grenze ein Anziehungspunkt für besondere Menschen geworden zu sein. Hier, wo Ost und West sich wieder verbinden, kann auch Kirche neu verwirklicht werden. Dazu leistet Constanze Budde-Hermann einen wichtigen Beitrag.

In: MAZ, Der Havelländer 10.1.2011

EXKURSIONEN

nach Groß Glienicke sowie nach Dallgow, Dyrotz und Seegefild

Am Samstag, den 22.10.2011, fanden sich Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt Staaken e.V. und einige Gäste zu einer Rundfahrt zu den Dorfkirchen in Dallgow, Dyrotz und Seegefild ein. Diese Fahrt rundete die Exkursion vom 23.7.2011 nach Groß Glienicke ab. Beide Ausflüge standen unter Führung unseres Mitglieds Andreas Kalesse, der dank seines Fachwissens und seiner historischen Kenntnisse die Besonderheiten der einzelnen Kirchen und ihrer Ausstattungsgegenstände anschaulich hervortreten ließ. Im folgenden fasst Herr Kalesse die Ergebnisse beider Exkursionen noch einmal zusammen.

Der osthavelländische Zweig der Familie von Ribbeck hatte seinen Familiensitz von 1572 bis 1788 in **Groß Glienicke**. Während von der ehemaligen Gutsanlage am Groß

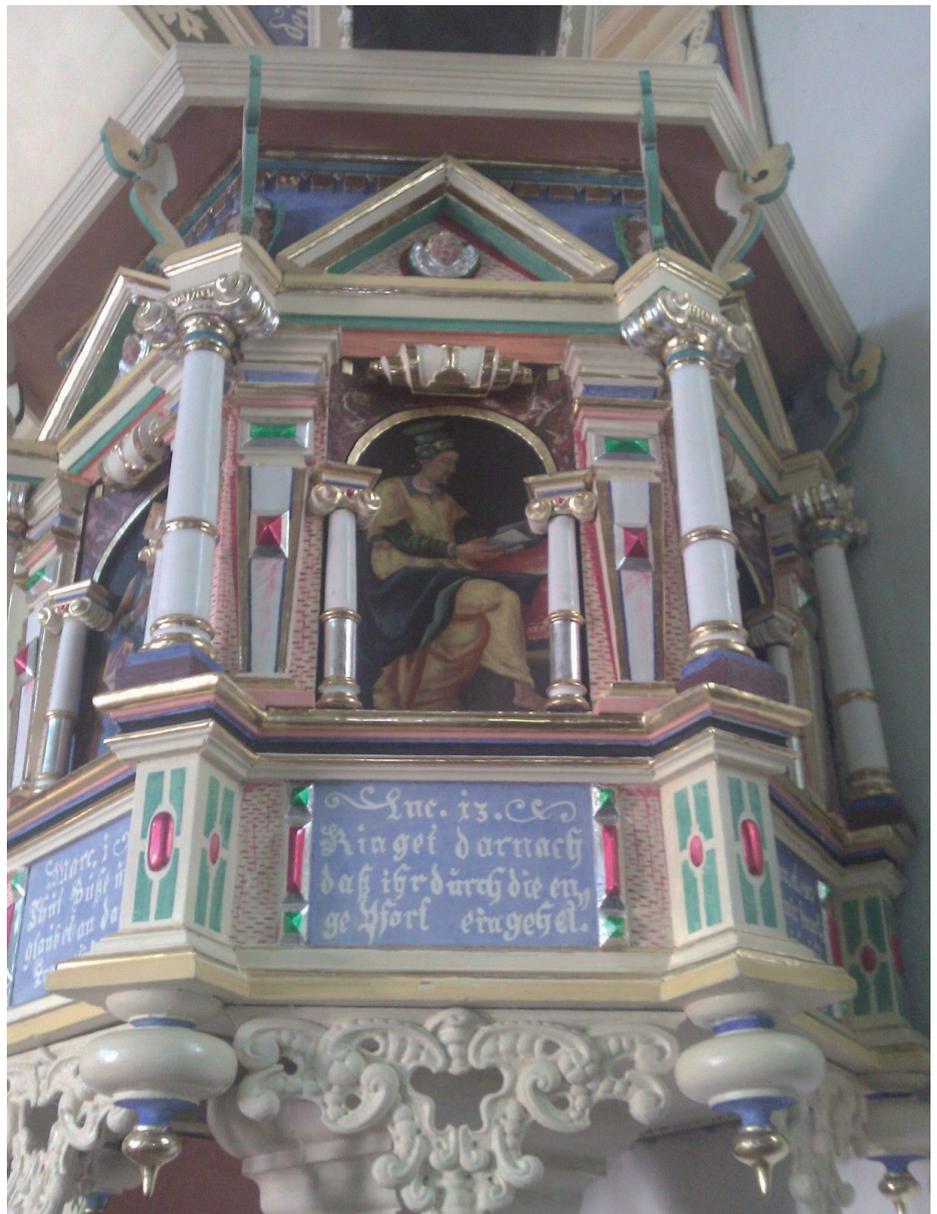


Taufengel Dyrotz

Glienicker See nur noch wenige Spuren im Gelände erhalten sind, wie Teile der alten Gutsstraße nach Dallgow mit einigen alten Linden aus der Ribbeck-Zeit, der Entwässerungsgraben aus den Seeburger

Wiesen, der Weinkeller etwa aus dem 17. Jh. und einige den späteren Landschaftspark begründenden Gehölzbestandsflächen, ist die Patronatskirche mit ihrer wertvollen Innenausstattung aus der Zeit Hans

einer grauen Farbe überzogen, sie waren und sind aber restaurierbar. So konnten inzwischen das Taufbecken (1639/1681) und die Kanzel (um 1640/1680) in ihre ursprüngliche Farbigkeit zurückversetzt werden, und der Altar (1684) wird



Kanzel Groß Glienicke

Fotos: A. Kalesse

Georg III. von Ribbeck (1639-1703) fast vollständig erhalten geblieben. Zwar wurden vor allem in den 20er Jahren des 20. Jh. die Prinzipalstücke (Altar, Kanzel, Taufbecken) mit

sicherlich auch bald in neuem/altem Glanz erstrahlen. Damit gewinnt man wieder einen Eindruck, wie liturgische Gegenstände in der nachreformatorischen Zeit mit dem neu-



Ribbeckwappen, Kirche Seegefeld

en Bibelverständnis und der daraus ableitbaren Symbolik, in den Farbeempfindungen tiefer Frömmigkeit, der Zuversicht und Hoffnung und nicht zuletzt in der Freude über den beendeten 30jährigen Krieg gestaltet wurden. Die neue Familiengrablage dieses märkischen Uradels sollte nach dem Ende der Bestattungen in der Spandauer St. Nikolaikirche (in der sog. Ribbeckkapelle) künftig nur noch die Hauptkirche der Familie in Groß Glienicke sein.

Nun lag es nahe, sich auch die anderen Patronatskirchen dieses Familienzweiges anzusehen, zumal zu vermuten ist, dass zumindest einige Prinzipalstücke von denselben Künstlern gestaltet worden sind wie jene aus Groß Glienicke. Zumindest trifft das wohl für die Taufe (1652/1691) in **Dallgow** zu. In der dortigen Dorfkirche sind ein Taufbecken und eine Kanzel (1674) aus der Renaissancezeit und ein frühbarocker Altar (1692) erhalten. Die Holzbalkendecke (mit Bemalung aus dem 20. Jh.) erinnert an die ursprünglich auch in Groß Glienicke bis 1679 vorhandene Decke dieser

Art.

In **Dyrotz** sind eine barocke Innenausstattung mit einem seltenen Kanzel-Organ-Altar (1752/1773), Emporen und einem (restaurierten) Taufengel (1. Hälfte 18. Jh.) sowie eine renaissancezeitliche Taufe (1. Hälfte 17. Jhd.) erhalten. Auf dem Altar stehen Kerzenständer des berühmten Berliner Eisengusses. Diese beeindruckende Kirche konnte nahezu in letzter Sekunde vor der bereits begonnenen Plünderung weitgehend bewahrt werden. Man wollte dieses Kleinod aufgeben und so finden sich beispielsweise ihre Kronleuchter heute in der Fahrländer Dorfkirche wieder.

Die **Seegfelder** Dorfkirche weist noch einen interessant gestalteten, allerdings seiner Bekrönung beraubten Renaissancealtar (1662; nach Norden aufgestellt !!!), eine ebenso alte Taufe und eine etwa zeitgleiche Kanzel (z.Z. abgebaut) auf. Mittelalterliche Ausmalungsreste verweisen auf ein hohes Alter des Kirchenbaues.

Allen Kirchen ist die erhebliche Far-

benverfälschung der Prinzipalstücke im 20. Jh. gemeinsam. Wenn man sich vorstellt, dass in all diesen Ribbeck-Kirchen die liturgischen Ausstattungen auch wieder ihre religiös korrekten Farben zurückerhalten würden, hätten wir im Havelland einen zusammenhängenden religiösen Kulturkomplex von einmaliger Bedeutung. Darin käme ein glühendes Bekenntnis dieser Patronatsfamilie zur lutherischen Kirche zum Ausdruck, ein Gedanke, der vielleicht in der Lutherdekade spätestens im Jahr 2015 diskutiert werden könnte, wenn das Thema „Reformation - Bild und Bibel“ bearbeitet werden soll. Die beiden Exkursionen sollten aufzeigen, dass Staaken vollständig von Dörfern umgeben ist, die lange Zeit im Besitz der auch in Spandau bedeutenden Familie von Ribbeck waren, die viel für Bildung und Religion geleistet hat und deren erhalten gebliebene Zeugnisse uns immer noch ein Beispiel geben können für gelebte kulturelle Verantwortung.

Andreas Kalesse

KULTURFAHRT 2001 „STRASSE DER ROMANIK,,

Region: Antiqua Marchia - Altmark/Sachsen-Anhalt 26. - 28. August 2011



Reisegruppe vor der St. Marien-/Willebrordkirche Schönhausen/Elbe

Foto: Nikolaj Hlebaroff

„Die Straße der Romanik (Mai 1993 in Magdeburg eröffnet) ist der steinerne Kalender deutscher Geschichte.“ So klotzt Sachsen-Anhalt im Internet (www.sachsen-anhalt.de u. anhaltweb.de) und in der Tat: Nirgendwo in Deutschland findet sich ein derartiger Reichtum an Zeugnissen aus unserer romanischen Vergangenheit. Die Romanik war die erste geschlossene Stilepoche des europäischen Mittelalters. Die Bauten aus dieser Zeit sind gleichzeitig schlicht und imposant, sie sind Ausdruck unbeschränkter Macht.

Die Altmark (Mark = Grenzgebiet eines Reiches), die eigentlich zur Mark Brandenburg gehörte und aus selbigem Grund auch oft als „Wiege Brandenburgs“ bezeichnet wird, wurde erstmals anno domini 1304 als „Antiqua Marchia“ (= Alte

Mark) urkundlich erwähnt. Allerdings gibt es auch ein glaubwürdiges Zitat aus dem Jahr 781. Nach dem Abzug der Langobarden und dem Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den bis dahin heidnischen Sachsen, stiftete Karl der Große mehrere Bistümer (www.altmark-intern.de) altmark-intern.de). Teile der heutigen Altmark gehörten zum Bistum Verden oder zum Bistum Halberstadt.

Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, würden wir auch nur annähernd alle Orte, Kirchen und Gebäude aufzählen, die wir gesehen und/oder besucht haben, aber einige Besonderheiten müssen hier schon beschrieben werden. Auf dem Hinweg beeindruckte uns das Kloster Jerichow (der Name ist slawischen Ursprungs, bedeutet etwa

Burg, Herrschersitz des Tapferen). Die Prämonstratenser (weltliche Chorherren – keine Mönche) ließen sich im 12. Jahrhundert hier nieder, um die Slawen östlich der Elbe zu bekehren. Sie errichteten eine der frühesten und größten Backsteinkirchen des norddeutschen Raumes. Heute sind Kirche und Kloster weitgehend restauriert. Die „Stiftung Kloster Jerichow“ trägt die Verantwortung für die gesamte Anlage. Seit 1985 erklingen die beliebten (aber nicht billigen) „Jerichower Sommermusiken“. Die Akustik in der Kirche ist unvergesslich. Ein Besuch ist sehr empfehlenswert (Info: www.stiftung-kloster-gerichow.de).

Salzwedel (wedel = ein Furth an der Salzstraße), gehörte vom 13. bis zum 16. Jahrhundert der Hanse an. Übrigens: kaum ein Gebiet in

Deutschland kann so viele Hansestädte aufweisen wie die Altmark. Seit 1998 gehört die Stadt nun auch zum „Altmärkischen Hansebund“. Die Pfarrkirche der Altstadt von Salzwedel, St. Marien, war – und ist noch immer kirchliches und geistliches Zentrum des Kirchenkreises Salzwedel (zudem in seiner Blütezeit 105 Dörfer gehörten). Trotz der mehrfachen Umgestaltungen präsentiert sich die Marienkirche heute als einheitliches Ganzes und zeugt von den behutsamen Um- und Anbauarbeiten der früheren Jahrhunderte. Die Proportionen des romanischen Baues wurden im Grunde beibehalten, der Baukörper selbst seit 1500 nicht mehr verän-

dert. Mit dem großen Schnitzaltar (von 1510), einem hervorragenden Werk spätgotischer Schnitzkunst, besitzt die Marienkirche ein Werk von überregionaler Bedeutung. Und eine beheizbare Bronzetaufe (1520) haben wir noch nie gesehen.

Und noch etwas hat uns überrascht: in der Stadt hat 1807 der Bäcker Christian Schernikow den Baumkuchen erfunden. Dessen Originalrezeptur aus dem „Conditorei-Buch“ von 1807 wird auch heute noch verwendet (aus dem „Tagesspiegel“ vom 27.11.2011).

Die Rückfahrt geleitete uns zum Gottesdienst in den Dom St. Nikolaus von Stendal.

Den Schlusspunkt hatte eine besondere Bedeutung für die preußische Geschichte. In Wust befindet sich die Gruft mit dem Sarg Hans Hermann von Kattes, der nach dem Fluchtversuch mit Kronprinz Friedrich 1730 in Küstrin enthauptet wurde.

Wir haben zu danken: Frau Hlebaroff für eine exzellente Vorbereitung der Fahrt, Herrn Pfarrer i.R. Rauer für seine sachkundige, umfassende und tiefgründige Reiseleitung und allen Teilnehmenden für eine gute, humorvolle Atmosphäre.

Traute und Fritz Neidiger

DER TAG DES OFFENEN DENKMALS

„Romantik, Realismus, Revolution – Das 19. Jahrhundert“

Am 11.09.2011 organisierte der Freundeskreis der Dorfkirche zusammen mit der Kirchengemeinde zu Staaken den Tag des offenen Denkmals bzw. unseren Dorfkirchentag. Bei herrlichem Sonnenschein waren etwa 100 Teilnehmer gekommen, um unsere über 700 Jahre alte Dorfkirche zu sehen.

Der Tag bot den Besuchern viel - eine Kartenausstellung über das Dorf Staaken, einen Gottesdienst und ein Konzert mit Liedern aus der Romantik. Für die Kinder hatte der Freundeskreis Luftballons zur Verfügung gestellt, die gegen 16 Uhr mit der Aufschrift „Tag des offenen Denkmals“ in alle Himmelsrichtungen aufstiegen.

Höhepunkt war die Einweihung eines Abdrucks des preußischen Adlers vom Staakener Meilenstein am Nennhauser Damm. Herr Heiko Melzer von der CDU, Herr Rudolf König von den Grünen und Herr

Klaus Ringhand, Gemeindevorstandsvorsitzender, waren u. a. bei der Einweihung zugegen.

2009 hatte der Freundeskreis für die Restaurierung des Meilensteines am Nennhauser Damm gesorgt. Zur Erinnerung an diese erfolgreiche Aktion nahm der Freundeskreis einen Abdruck von dem Adler.

(s. Foto)

Der Adler stammt aus dem 19. Jahrhundert. Herr Rudolf Zimmermann, Schatzmeister der Forschungsgruppe Preußische, Mecklenburgische und Anhaltinische Meilensteine, erklärte dem Publikum, wie sehenswert dieser Adler ist. Er hielt seinen Vortrag in einer preußischen Uniform und stellte einen Postillion um das Jahr 1830 dar. Er berichtete, dass dieser Adler nur an der „Neuen Hamburger Chaussee – der heutigen B 5 – vorkommt und der Entwurf auf Schinkel zurückgehe. Von allen Meilensteinen

gebe es nur noch vier mit Adlern. Der Staakener Adler sei der am besten erhaltene dieser „Population.“

Die Vorsitzende Constanze Budde-Hermann freut sich über den Besitz

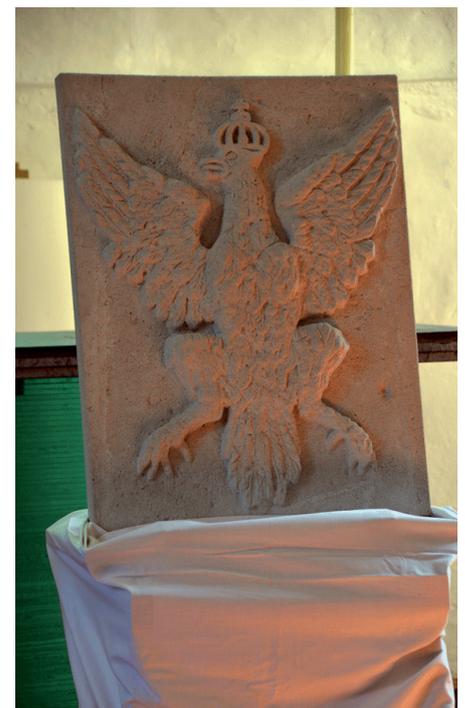


Foto: Klaus Ringhand

dieses Adlers für die Dorfkirche.

Sie erklärte, dass Adler auch als Symbol für die Himmelfahrt Christi dienen und das Heiligenattribut des Evangelisten Johannes darstellt.

Der Adler ist jetzt im sog. Turmmuseum der Dorfkirche zu sehen und beobachtet mit seinen scharfen Augen das kirchliche Geschehen in Staaken.
C. B.-H.

Das Glück deines Lebens hängt ab von der Beschaffenheit deiner Gedanken.

(Kaiser Marc Aurel)

EX ORIENTE LUX

Gedanken zum Ostfenster der Dorfkirche Alt-Staaken

Wie fast alle alten christlichen Kirchen ist auch die Staakener Kirche „geostet“, d.h. in Ost-West-Richtung gebaut. Der Altar befindet sich auf der Ostseite, Priester und Gemeinde sind in der Liturgie nach Osten gewandt, denn von dort, wo die Sonne aufgeht, aus Jerusalem, erwartete man den Erlöser. Diese Blickrichtung nach Jerusalem bezog sich ursprünglich auf den Ausgangspunkt Rom, den damaligen Mittelpunkt der Welt.

Das den einen Endpunkt der Ost-West-Achse unserer Kirche bildende Ostfenster war lange Zeit zugunsten zweier seitlicher Fenster auf der Ostseite zugemauert. Erst durch Initiative von Pfarrer Rauer wurde es zwischen 2000 und 2002 wieder geöffnet und dadurch die liturgische Mittelachse der Kirche wieder hergestellt. Der Glaskünstler Helge Warme hat dann für die Verglasung mit grünlichem Schichtglas gesorgt, dem gleichen Material, aus dem auch der Altarfuß besteht.

Den Namen „Ex oriente lux“ (Aus dem Osten kommt das Licht) für das Ostfenster hat erstmals Generalsuperintendent Passauer bei der Wieder-Einweihung der Dorfkirche am 8.9.2002 in seiner Predigt verwendet. Wir haben diese Bezeich-

nung dann aufgenommen und verwenden sie seitdem weiter.

Die Redewendung drückt aus, dass die Weisheit und das Heil aus dem Osten zu uns gelangt sind; vielleicht besteht auch ein Zusammenhang mit Matthäus 2, 2, wo die Weisen sagen, dass sie den Stern des neugeborenen Königs im Morgenland,

also im Osten, gesehen haben.

Der russische Schriftsteller und Religionsphilosoph Wladimir Solowjew (1853-1900) hat seine Vorstellung von der Rolle Russlands in der Geschichte des Christentums in einem 1890 entstandenen Gedicht wie folgt interpretiert:



Foto: Nikolaj Hlebaroff

Ex oriente lux

Prophetenwort trog nicht der Kühnen.

Von Osten glänzt das Licht heran,
Und was unmöglich einst erschienen-
Nun kündet's sich erfüllend an.
Gewaltig, wunderreich - ergossen.
Hat weit sich dieses Lichtes Glanz.

Und hat dem Morgen,
dem's entsprossen,

Versöhnt die Welt des Abendlands.
Du mußt, o Rußland, dich entscheiden
zwei Osten gibt's - sie sind nicht gleich.
Was willst du sein von diesen beiden?
Des Xerxes oder Christi Reich?

Solowjew sah also Russland vor die Wahl zwischen Xerxes, d.h. despotischem Heidentum, und Christus gestellt. Eine besondere Variante des Spruches prägte der polnische Schriftsteller Stanislaw Lec (1909-1966): „Ex oriente lux, ex occidente luxus.“ Das bedarf keiner Übersetzung.

K.P.

WEIHNACHTEN IM ALTEN BERLIN

Am Samstag, den 3.12.1011, feierten die Mitglieder des Freundeskreises in der idyllischen Dorfkirche zusammen mit anderen Gemeindegliedern Advent. Constanze Budde-Hermann, die Vorsitzende, begrüßte die Zuhörer, die sich gerne auf Weihnachten einstimmen lassen wollten. Pfarrerin Claudia Kusch begann mit einer Andacht über Advent.

Danach lauschten die Teilnehmer den Lesungen von Prof. Martin Schneider und Ehefrau Antje Schneider, wie man damals im alten Berlin Weihnachten feierte und ein reges Treiben auf den Märkten zur Weihnachtszeit in Berlin begann:

Aus dem 15. Jahrhundert sind erste Nachrichten über weihnachtlichen Handel in den Städten Berlin und Cölln überliefert.

Auf Veranlassung der Geistlichkeit sollen „zur Weihnachtszeit Votivgaben, Pilgerandenken und geweihte Kerzen vor der Petro- und der Nicolaikirche angeboten werden. ... Das sind die Anfänge des Berliner Weihnachtsmarktes, der sich dann aber der Mitte des 18. Jahrhunderts, als er seinen Standort in der Breiten Straße erhalten hatte, zu einer Sehenswürdigkeit der Stadt entwickelte, die von allen Schichten der Bevölkerung – vom Bettler bis zum König - sehnsüchtig erwartet .. wurde.“

Das Publikum war besonders gerührt, als berichtet wurde, dass sich ein Familienvater in der Zeit der Inflation (1922/23) einen Weihnachtsbaum aus einem Berliner Park heimlich „ausgeliehen“ hatte, um ihn nach dem christlichen Fest dorthin wieder zurückzubringen.

Musikalisch wunderbar untermalt wurden die Weihnachtsgeschichten mit Weihnachtsmusik auf dem Klavier durch Angela Stoll.

Beim anschließenden Beisammensein mit weihnachtlichen Köstlichkeiten waren alle Zuhörer mit ihren Herzen und Sinnen ganz bei Weihnachten. Der Dank gilt allen Mitwirkenden und den Künstlern, welche übrigens auch im Rundfunk zu hören sind.

C.B.-H.

Liebevoll schenken heißt,
einem anderen geben,
was man selber behalten
möchte.

(Selma Lagerlöf)

KINDERMUND zu Weihnachten

Wer hat nicht schon einmal Kinder beim Singen von Weihnachtsliedern beobachtet? Eine Zweijährige sang einmal begeistert: „O du fröhliche, o du selige, **Gaben** bringende Weihnachtszeit ...“

Noch überraschender war allerdings der Versuch in einem Kindergarten, das unverständliche Wort „gnadenbringende Weihnachtszeit“ zu begreifen: „O du fröhliche, o du selige, **Knaben** bringende Weihnachtszeit“. Ein kleines Mädchen konnte sich unter „redlich“ nichts vorstellen und sang die zweite Strophe von „Ihr Kinderlein, kommet“ leicht abgeändert:

„Die **rötlichen** Hirten knien betend davor...“ (Eine andere Variante desselben Liedes lautete einmal aus Kindermund „hoch oben schwebt Joseph den Englein was vor“.)

Nach: Gerd-Heinz Mohr, *Lachen durchs Kirchenjahr*. Hamburg 1968.

DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE

„Brieger Christnacht 1944“ in Staaken und anderswo

Als die Dorfkirche in Alt-Staaken nach 30 Jahren 1992 wieder eine kleine Orgel bekam und die Weihnachtsgottesdienste in den folgenden Jahren erheblich zunahmen, führten der damalige Pfarrer und der Organist Carsten Albrecht die Komposition der Weihnachtsgeschichte „Brieger Christnacht 1944“ von Max Drischner (1891-1971) ein. Dieses Kunstwerk bildete fortan für die Dorfkirche und ihre Gemeinde so etwas wie Bachs Weihnachtsoratorium in großen Kirchen. Inzwischen gehört die „Weihnachtsgeschichte“ auch zum Repertoire des Neujahrsempfangs des Freundeskreises.

Max Drischner studierte in Leipzig und Breslau ev. Theologie und in Berlin Musik. Seine Lehrerin im Hauptfach Cembalo wurde die polnische Künstlerin Wanda Landowska. Zu seinen Lehrern gehörten auch Prof. Arthur Egidi und Prof. Otto Becker (1910-1945) auch Organist und Carillonneur an der Garnisonkirche Potsdam).

Von 1924 bis 1944/45 wirkte Drischner als Kantor und Organist an der berühmten Englerorgel der St. Nikolaikirche zu Brieg in Schlesien, einem glanzvollen Orgelwerk aus der Blütezeit des deutschen Orgelbaus.

Gemeinde, Chorarbeit und Orgel bildeten für ihn eine Einheit. Nach der Ausweisung 1946 fand er eine neue Wirkungsstätte an der kath. Franziskanerkirche in Goslar-Grauhof.

Über den Dienst hinaus pflegte er Kontakte zu norwegischen Künstlern und Theologen (Bischof Berggrav). Fast lebenslang war er auch dem Urwalddoktor und Organisten Albert Schweitzer verbunden. Völlig überraschend besuchte Schweitzer im November 1951 auf der Rückreise von Skandinavien nach Lambarene Max Drischner in Goslar. Als Schweitzer aus dem Auto steigt, sagte er zu Drischner: „Na, Kantor, was sagst Du jetzt?“ Albert Schweitzer erkannte in wenigen Augenblicken die psychische und physische Situation seines Freundes. In dem kleinen Flüchtlingszimmer spielte Drischner auf dem von Schweitzer geschenkten Clavichord eigene Kompositionen vor. Mehrmals sprach Dr. Schweitzer anerkennend über die „Weihnachtsgeschichte“ und erbat sich mehrere Exemplare aus für Freunde. Als der Kantor bei der Abfahrt danken wollte, äußerte der Urwalddoktor: „Mach keine Sprüche!“ und betitelte Drischner als „Domkantor“. Bis an das Lebensende hat der Besuch des Alten

aus Lambarene etwas Versöhnendes in Drischners Leben hineingetragen, „das für den Rest meines Lebens ausreichen wird“. In einem Nachwort stand zu lesen:

„Selten hat ein Kantor und Organist ein so fürsorgliches, treues Verhältnis zu seiner Gemeinde gehabt wie er, der auch dem einfachsten Gemeindeglied menschlich nahe sein und mit seiner Musik Trost und Freude bescheren wollte und konnte.“ Im Nachwort zur Weihnachtsgeschichte schrieb Kantor Max Drischner 1950:

„Als mir zur Gewißheit geworden war, daß der Krieg unsere Heimat überfluten würde, schrieb ich für meinen Chor und für meine Brieger Gemeinde am ersten Adventssonntag 1944 die „Weihnachtsgeschichte“. Mit drei Aufführungen - eine fand in der Christnachtfeier statt - nahmen wir bewußt Abschied von Kirche und Gemeinde.

Etwa 6.000 Menschen hörten die Komposition. Bald darauf sank der gewaltige Dom von St. Nikolai und unsere Brieger Welt in Trümmer, eine Welt, an die alle, die daran teilhatten, mit Freude und Dankbarkeit zurückdenken ...“

Nach: Friedrich Kudell, Max Drischner. Leben und Wirken. Vlotho 1987.

TÄTIGKEIT DES FREUNDESKREISES

Jahresrückblick 2011

Das zehnjährige Bestehen des Freundeskreises wurde im Januar mit einer beeindruckenden Aufführung der Weihnachtsgeschichte „Brieger Christnacht 1944“ von Max

Drischner unter Leitung Carsten Albrechts anlässlich des Neujahrsempfangs begangen. Viele Besucher hoben besonders das Verlesen des Vorspanns mit dem zeitgeschichtli-

chen Hintergrund der Komposition hervor. Aufgrund der positiven Resonanz wurde die regelmäßige Aufführung beim jährlichen Neujahrskonzert - jeweils mit einem

anderen Rahmenprogramm - vereinbart.

Im Zusammenhang mit dem zehnjährigen Bestehen erschienen eine Jubiläumsausgabe der Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“ und als Heft 8 der Schriftenreihe des Freundeskreises eine Zusammenfassung der Ausgaben 10 - 21. Eine Spende von 1000,- EUR wurde dem Freundeskreis für eine **Glocke auf dem Friedhof Buschower Weg** übergeben. (Von 2004 bis 2010 betrug das Spendenaufkommen dafür 5.809,70 EUR).

Im März wurden die Pastorengräber und das biblische Gärtlein ehrenamtlich durch Mitglieder des Vereins gepflegt.

Im Mai 2011 schenkten Mitglieder des Vereins nach der Dorfkirchen-Musik Maibowle aus.

Der Monat Juni bescherte uns ein Sommerkonzert mit Carsten Albrecht und Wolfram Thorau.

Am 23. Juli führte Andreas Kalesse eine große Gruppe des Freundeskreises durch den Park Groß Gliencke, erläuterte die früheren Gebäude und erklärte den Zusammenhang der Teilung Groß Glienickes und Staakens. In der dortigen Dorfkirche erläuterte der Denkmalpfleger Kalesse die Restaurierung der Taufe und der Kanzel. Im benachbarten ev. Gemeindehaus klang der Nachmittag aus.

Unsere Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“ erschien in Ausgabe 23 mit dem Schwerpunkt „50 Jahre Mauerbau.“ Die Resonanz darauf war - wie bisher auf keine Ausgabe - erheblich, auch durch zahlreiche Leserbriefe, deren Wiedergabe den Rahmen dieser Zeitschrift sprengen würde..

Im August unternahm der erweiterte Freundeskreis auf der „Straße der Romanik“ eine mehrtägige **Kulturfahrt in die Altmark**.

Der **Tag des offenen Denkmals** am 11. September stand unter dem Leitwort „Romantik, Realismus, Revolution - Das 19. Jh.“ Es ergaben sich Bezüge zur Dorfkirche und zu Staaken. Ca. 100 Personen haben sich einladen lassen.

Der Oktober bescherte uns am 22.10. eine mehrstündige Exkursion zu **„Ribbeck-Kirchen“** (Dallgow, Dyrotz, Seegefild) unter der Leitung unseres Mitglieds Andreas Kalesse, Stadtkonservator in Potsdam. Der Nachmittag klang in geselliger Runde aus.

Im November besuchte kurzfristig eine Gruppe die temporäre Kapelle an den Grundmauern der fr. **Garnisonkirche Potsdam** und ließ sich von Oberkonsistorialrat Martin Vogel sachkundig zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft von Kirche und Gemeinde informieren. Danach wurde im Haus

der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte die **Ausstellung „Märkische Kunst-Bilderwelt des Mittelalters“** besucht. Es konnten u.a. zwei Plastiken aus der Staakener Kirche (Hirtengruppe und eine Madonna aus einer Verkündigungsszene) besichtigt werden, die sich sonst seit 1896 „unter Vorbehalt des Eigentums“ im Märkischen Museum Berlin befinden.

Im Dezember erfreute uns das Ehepaar Schneider mit der Lesung „Weihnachten im alten Berlin“. Die Gemütlichkeit kam anschließend zu ihrem Recht.

Im 19. Jahrgang erschien der Staakener Dorfkirchen-Kalender.

Im Jahre 2011 schaffte der Freundeskreis zwei Stehtische, einen Multifunktions Tisch und vier Tablettts an. Zum Verkauf wurden je fünf Exemplare der Bücher „Gabriele Mucchi und die Malerei des Realismus“ und **„Kirchen des Havellandes“** (Berlin 2011, S. 204/5 über die Dorfkirche) besorgt. Eine Rez. erfolgt in der nächsten Nr.

In Verantwortung des Freundeskreises fanden zehn Konzerte der Reihe „Staakener Dorfkirchen-Musiken“ mit insgesamt 1415 Besuchern statt. Das Konzert mit den meisten Besuchern (169) war am 15.12., das mit den wenigsten Gästen (119) am 17.2.2011.

Brigitte Hlebaroff, Schatzmeisterin

STAAKEN UND DIE DORFKIRCHE IN DEN MEDIEN

(Sommer - Dezember 2011 in Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken

Zum **Tag des offenen Denkmals am 11. Sept. 2011** erschienen im Vorfeld Hinweise auf Veranstaltungen an der Dorfkirche im Rundbrief des Kirchenkreises Spandau

4/2011, im Spandauer Volksblatt am 7.9.11 unter der Überschrift „Besuch in der Dorfkirche“ und unter www.stadtentwicklung.berlin.de.

Der von Ralf Salecker hrsg. **„Spandau-Kalender 2012“** (Volks-

blatt 31.8.) brachte für den Monat Dezember ein großartiges Panoramabild des Innenraumes der Alt-Staakener Kirche und auf der Rückseite eine Zusammenfassung der Geschichte der Kirche. Im Sommer konnte dieses Panoramabild zusam-

men mit anderen ungewohnten Perspektiven im Karstadt-Restaurant in Spandau betrachtet werden und im Nov./Dez. in den Spandau Arcaden (Volksblatt 16.11.).

Der Kulturring in Berlin e.V. brachte ein Faltblatt „Tour-Tipps Spandau“, Mauerweg Spandau heraus, in dem die Dorfkirche und ihre Neugestaltung 2000-2002 beschrieben sind. In dem Buch „Im Dialog mit Raubrittern und schönen Madonnen“, Berlin 2011, wird die Staakener Dorfkirche mehrmals genannt. S.

Grenzfall: Leben zwischen Ost und West“ von 40 Minuten aus. In HÖRZU fand sich unter dem 1.10. ein Foto der Dorfkirche und des Teilungskreuzes. Verschiedene Zeitzeugen aus „Ost-Staaken“ und „West-Staaken“ berichteten über ihre Erlebnisse in der Zeit der grotesken Teilung des Ortes. Besondere Ereignisse (Mauerdurchbrüche, Flucht, Tod an der Grenze, Mauerfall) kamen zur Sprache. Zwischen den Beiträgen erklangen Propagandalieder. Der 1987-1990 in Alt-Staaken-Albrechtshof tätige Pfarrer

Tagesspiegel über die erste deutsche **Pilotin, Melli Beese**, die vor 100 Jahren die Flugzeugführerlizenz erwarb. Der Flugversuch 1925 in Staaken mit einem modernen Doppeldecker endete wie ihr Leben tragisch.

Das Volksblatt (14.9.) und der Tagesspiegel (23.9.) informierten über den Bau einer neuen Produktionsstätte der Firma Florida-Eis auf dem ehem. Flugplatz. Die MAZ, Lokalausgabe Havelland, gab am 14.10. den Baustart für einen **Solarpark** auf dem Teil des ehemaligen



Panoramabild des Innenraumes der Dorfkirche

Foto: Ralf Salecker

26 zeigt die Abbildung einer Hirtengruppe aus einem Geburt-Jesu-Relief aus Staaken (das sich seit 1896 unter Vorbehalt des Eigentums im Stadtmuseum Berlin befindet). Auf S. 266 wird ein Zusammenhang des Kunstwerkes mit dem Meister des Bernauer Altars gesehen. Ein Hinweis auf den Wiederaufbau der Staakener Kirche im 15. Jh. erfolgt auf S. 313/314.

Das Buch erschien zeitgleich mit Ausstellungen in Potsdam und Berlin, in denen fr. Inventar der Staakener Kirche gezeigt wurde.

Am 1.10.11 strahlten der Hörfunk Rbb.Kulturradio und MDR Figaro eine im Mai 2011 durch die ARD, ZDF medienakademie aufgenommene **Sendung „Staaken - Ein**

Peter Radziwill berichtete über die Wendezeit und den Staakener Kreis im Sommer und Herbst 1989. Am 13. Aug. 1989 fand in der Staakener Dorfkirche ein besonderer Gottesdienst statt, dessen Umfeld von der Stasi überwacht wurde. So habe in Ketzin ein Flugzeug speziell für einen Einsatz in Staaken bereitgestanden, wie er aus seinen Stasiakten ersehen konnte. Zu Anfang und am Ende der Sendung läutete eine Glocke der Dorfkirche, sonst kam die alte Kirche mit ihrer Neugestaltung nicht vor.

Auch wurde deutlich, dass Staaken bis heute kein Normalfall ist.

Flugplatz Staaken

Unter dem 11. Sept. berichtete der

Flugplatzes bekannt, der zur Gemeinde Dallgow-Döberitz gehört. Staaken.info informierte am 17.11., dass die zusammengelegte Sekundarschule den Namen **„Schule am Staakener Kleeblatt“** erhält. Damit soll an den fr. Flugplatz erinnert werden, dessen Landebahnen von oben gesehen die Form eines Kleeblatts bildeten. Das französische **Air Journal** erinnerte am 28.11. an den Non-Stop-Flug der FW 200 Condor von Staaken nach New York.

Aus der Geschichte

Verschiedene Zeitungen wiesen auf den Anlass **100 Jahre Heerstr.** und eine Ausstellung dazu im Kulturzentrum Gemischtes in der Sandstr.

im Oktober/November hin.

Zum **50. Jahrestag des Mauerbaus** erschienen zahlreiche Beiträge. Am 12.8. luden das Bezirksamt Spandau und die Heimatkundliche Vereinigung Spandau zu einer Gedenkstunde an der „**Spandauer Mauerdenkstätte**“ nach Staaken ein. In dem überarbeiteten Buch „Orte des Erinnerns“ (Berlin 2011) werden die Dorfkirche Alt-Staaken, der Staakener Kreis 1989, der „Baum der Versöhnung“, das Gedenkkreuz, die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der alten Kirche und deren Neugestaltung sowie Gedenkkreuze an Maueropfer in Staaken beschrieben. **Persönliche Erlebnisse mit der Mauer** beschrieb mehrfach die MAZ, Der Havelländer. Der frühere Major der Grenztruppen, Peter Kaminski, gab in einem Interview in der MAZ, Der Havelländer, am 8.11. seine Eindrücke des Mauerfalls 1989 in Staaken wieder und sprach von gekappten Leitungen und einem totalen Ausfall aller Nachrichtenverbindungen. Die BZ (6.12.), die MAZ (Der Havelländer) am 7.12. und die Berliner Morgenpost (9.12.) gaben die Errichtung einer **Stele** zum Gedenken an den vor 50 Jahren erschossenen Fluchthelfer Dieter Wohlfahrt bekannt. Wohl erstmals sind die genauen Vorgänge in der Berliner Morgenpost exakt unter der Überschrift „Eine tödli-

che Falle für den Fluchthelfer“ dargestellt worden. In dem soeben erschienenen **Wichmann-Jahrbuch** des Diözesangeschichtsvereins Berlin hat Dr. Stephan Kotzula (+) über geteilte (kath.) Berliner Gemeinden - u.a. **St. Franziskus Staaken** - eine Dokumentation erstellt. Ebenfalls in dem genannten Jahrbuch sind die Erinnerungen von Clemens Wurm an seine Kaplanszeit in Staaken von 1952 bis 1957 zu finden. Die Staakener Wetterfahne hatte diese bereits in Nr. 15 bis 17 abgedruckt. Der Tagesspiegel (6.12.) erinnerte in einem halbseitigen Bericht an den spektakulären **Durchbruch eines Zuges in Staaken-Albrechtshof**: Vor 50 Jahren durchbrach ein Zug die Grenze zwischen Ost und West.

Weitere Nachrichten

Die taz berichtete (15.7.) über den **Wandel der Bevölkerung** unter der Überschrift „Arme ziehen an Stadtrand“. Dabei wird jedoch Ost- und West-Staaken verwechselt. Dieselbe Zeitung titelte (8.8.) „Die Kehrseite der Gentrifizierung“ und wies auf den Bevölkerungswandel besonders in Heerstr.-Nord hin.

Der Rundfunk rbbonline berichtete (24.8.) über die Verleihung des Diakonie-Preises an das Projekt „Jonas Haus“ in der Staakener Schulstraße.

Das Volksblatt gab (31.8./30.11.)

die neue **Verkehrsführung am Nennhauser Damm** mit Tempo 30 bekannt, ein Erfolg der Bürgerinitiative Verkehrslenkung. Im Vorfeld der **Berliner Wahl** wies FAZNET u.a. auf den krassen Bevölkerungswandel in der Großsiedlung Heerstr.-Nord hin, die einen Anteil an Harz-IV-Familien von mehr als 50% hat. Die Wahlergebnisse in Staaken zwischen ehemals „Ost“ und „West“ zeigten diesen Wandel ebenfalls.

Im Stimmbezirk 404 („Flachbau“ Hauptstr. 12) wählten:

33,5% CDU
27,2% SPD
13,7% Grüne
7,4% Linke
6,3% Piraten
und 2,8% FDP

Am 12.10. berichteten alle großen deutschen und mehrere ausländische Zeitungen über **Brandanschläge** auf Bahnanlagen in Staaken und andernorts. Die PNN gab (7.12.11) unter der Überschrift „Das Land bleibt auf der Strecke“ die nun doch vorgesehene **Verlängerung der S-Bahn** bis Falkensee über Staaken-Gartenstadt und Albrechtshof zur Kenntnis.

N.R.

MEIN ERLEBNIS MIT DEM MAUERBAU

1961/2011

Als die Mauer gebaut wurde war ich 16 Jahre alt, mein damaliger Freund und späterer Ehemann war 23 Jahre alt. Nach einigen Diskussionen mit meinen Eltern durfte ich am 12. August 1961 das erste Mal von meinem Heimatort Wusterhausen aus eine kleine Reise ohne Eltern unternehmen, nämlich zu meinen zukünftigen

Schwiegereltern nach Staaken in die Hauptstr. 2. Abends wollten wir in den Westen ins Kino in den Film „Der Teufel spielt Balalaika“. Ich freute mich sehr darauf, denn ich war noch nie in West-Berlin gewesen. Als wir abends den Kontrollpunkt/die Grenzübergangsstelle passieren wollten, ließ man uns

nicht durchgehen. Mein Freund sagte: „Wer weiß, was die mal wieder haben, dann gehen wir eben morgen ins Kino“. Daraus wurde dann aber nichts mehr.

Es war der 13. August 1961 und die Grenze war mit Stacheldraht verbaut worden. Ein Jahr später

durften wir - aber nur im kleinen Rahmen - in der Hauptstr. 2 unsere Hochzeit feiern. Unsere kirchliche Trauung hielten wir in der Kirche Elstal, da in Staaken kein Pfarrer war. Danach wurde dieser Teil der Hauptstr. zum Sperrgebiet erklärt. Eine Genehmigung zum Besuch der Eltern im Grenzgebiet bekamen wir nicht mehr. Die Frage, was wir dort wollen und unsere Antwort „Die Eltern besuchen“ wurde nicht als ausreichender Grund für eine

Erlaubnis angesehen. Mein Mann und ich bekamen eine Wohnung im Torweg. Dort haben wir 30 Jahre gelebt bis wir „wegziehen“ mussten. Die Schwiegereltern erhielten später eine andere Wohnung und das Haus Hauptstr. 2 an der Grenze wurde abgerissen.

Am 13. August 2011 ging ich gegen 12.00 Uhr den Weg von der Bergstraße bis zur Dorfkirche in der Hauptstr. Dabei kamen mir diese Erinnerungen. Die Glocken läute-

ten - zu einer Hochzeit.

*Brigitte Strehlke,
Spandau, fr. Staaken*

Anmerkung der Redaktion:

Am 13.09.1998 hatte Frau Strehlke auf dem Staakener Dorfkirchentag in sehr persönlichen Erinnerungen über ihre Erlebnisse berichtet.

GEDENKSTUNDE FÜR DIE MAUERTOTEN

an der „Spandauer Mauergedenkstätte“ in Staaken

Am 12. August 2011 hatten die Heimatkundliche Vereinigung Spandau e.V. und das Bezirksamt Spandau zum 50. Jahrestag des Mauerbaus (nach Staaken) eingeladen. Einleitende und begrüßende Worte wurden durch Bezirksbürgermeister Konrad Birkholz vorgetragen. Viele - nicht nur Spandauer - waren der Einladung an die vor zwei Jahren errichtete Erinnerungsstätte für die Maueropfer an der Heerstr./Ecke Bergstr. gefolgt. Gerade dieser Platz war seit dem Mauerbau (und schon zehn Jahre davor) wegen des hier errichteten Grenzkontrollpunkts (bzw. der Grenzübergangsstelle) mit den bis zu 3,60 m hohen und in das Hinterland gestaffelten und gesicherten Grenzzäunen und dem Todesstreifen als Erinnerungsort treffend ausgesucht, um auf die schreckliche Teilung unseres Landes und Europas bis zum 9./10. November 1989 hinzuweisen. Die aufgestellten Stelen vermitteln durch Notizen, dass viele Bürger der DDR nach dem Mauerbau versuchten zu fliehen und die Sperranlagen zu überwinden. Einige von ihnen wurden von den Wachposten verletzt,

erschossen oder starben bei Fluchtversuchen. In bewegenden Worten wies der Hauptredner, der amtierende britische Botschafter in Deutschland, Andrew Noble, auf das Zusammenleben von Deutschen und Briten während der Trennung hin ... Über Jahrzehnte entwickelte sich eine Freundschaft zwischen Briten und West-Berlinern. Der Botschafter bestätigte, dass für viele seiner Landsleute ... Spandau ein Zuhause war. Trotz aller Unbilden war es jedem bewusst, im Schatten der Mauer zu leben. Abschließend betonte er, dass es auch 50 Jahre später nicht zu legitimieren ist, dass Menschen an der Grenze getötet wurden. Anschließend erinnerte der Vorsitzende der Heimatkundlichen Vereinigung, Karl-Heinz Bannasch, an die acht im Bezirk Spandau an der Mauer getöteten Menschen. Acht Stelen aus Granit wollen daran erinnern. Der Geschichtsverein will sich mit wiederkehrenden Gedenkfeiern dem Vergessen entgegenstellen.

Dies unterstrich auch Bezirksstadtrat Carsten Röding in seiner Rede.

Danach wurden durch die FFW

Staaken Kränze des Gedenkens an den Gedenksteinen niedergelegt.

Die Gedenkstunde Für die Mauertoten endete mit geistlichen Worten, die der ev. Pfarrer i.R. Winfried Augustat und der kath. Domkapitular Msgr. Tobias Przytarski hielten und mit einem gemeinsamen Vaterunser abschlossen.

K. Steinbach

Anmerkung der Redaktion:

Zum 40. Jahrestag des Mauerbaus am 13. August 2001 fand in der Dorfkirche Alt-Staaken eine Gedenkstunde des Bezirksamts Spandau statt.

**Es gibt keinen
erkennbaren Weg vor uns,
sondern nur hinter uns.**

(Waldemar Bonsels)

STADT, DU ORGANISCHES WESEN

Mauern, gedankliche Vereinnahmung und Faustpfand-Denken können dich letztlich nicht zerteilen

Landschaften waren in gewisser Weise immer schon geteilt, sie sind als zerteilt empfunden worden durch Gebirge und Flüsse, durch Feuchtgebiete und undurchdringlich erscheinende Wälder, infolge des vorwärts drängenden Willens des Menschen. Menschen haben sie mit Wegen und Brücken verbunden und passierbar gemacht. Du, Stadt, so fühle ich es, warst hingegen immer schon von Anfang an ein Ganzes, im Beziehungsgeflecht dieser verbindenden, geschaffenen Wege. Du entstammst einer Wurzel, die wichtiger und »höher« ist als Nationen, die Dich aus Macht- und Gebietsinteressen oft genug im

Rückwärtsgang zu zerteilen und zu zerstückeln suchen. Du bist eins, nicht bei verschobener Grenzziehung, die Dich voll und ganz in Besitz bringen will, eins bist Du gerade beim Zurücknehmen vom Gebietsanspruchsdenken. Das gilt für Ulm und Neu-Ulm im Kleinen – bei bloß anderer Bundesland- Zuordnung – und für Berlin, zu Mauerzeiten, im Großen. Dies gilt, in fast verzweifelter Hoffnung, auch für Jerusalem. Für den Zusammenhang von Frankfurt und Slubice links und rechts der Oder gilt es, für Gubin und Guben und für die künftige Europastadt Görlitz-Zgorzelec an beiden Ufern der Neiße. Ebenso links und rechts des Rheins für das große Straßburg und das mit ihm verbundene kleine Kehl. Es gilt für die Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft, dessen welt-bekanntester Teil hier vor unserer Haustür liegt und anders als die Havel aufwärts gedacht mit Berlin, bis hin nach Sacrow, Klein-

Glienicke und zur Pfaueninsel, wäre die Kulturlandschaft undenkbar. Sie wurde am 1. Januar 1991, keine 14 Monate nach dem Mauerfall, als eben dieser Zusammenhang in die UNESCO-Welterbeliste eingetragen. Berlin und Jerusalem, auch in anderen Städten, wo keine Macht zu keiner Zeit jemals die Absicht hatte, eine Mauer zu bauen und sie dann – aus recht verschiedenen Gründen, gewiss – binnen kürzester oder längerer Zeit in ihrer Brutalität doch da stand: Kann eine Hälfte oder ein Drittel praktisch zum Ganzen verklärt und verhunzt werden, entgegen aller unserer Sinne zur Haupt-Stadt erhoben? Das ist nur Teil von Dir, gleich wo; die Halbierung, die Drittelung wird gehen, um das Ganze zu ermöglichen.

Helmut Krüger

*Stadtteilzeitung Potsdam-West,
Ausgabe 12, Oktober – Dezember 2011*



15. Dezember 2011

Liebe Konzertbesucher,

im Mai 2012 bestehen die Staakener
Dorfkirchen-Musiken bereits 20 Jahre!

Die Höhe des Eintrittsgeldes wurde bei der Einführung
des Euros 2001 auf 5,00 € festgesetzt.

Ab Januar 2012 wollen wir – nach immerhin 10 Jahren
– diesen Betrag auf 6,00 € erhöhen und bitten um Ihr
Verständnis.

Gleichzeitig möchten wir uns für Ihre anhaltende Treue
bedanken, durch die diese Konzertreihe erst möglich
wurde.

**Nach dem Jubiläumskonzert am 24. Mai 2012 sind
Sie herzlich zur Maibowle eingeladen!**



H.-J. Scheitzbach und Lothar de Maiziére am 23.05.2006

**Wir freuen uns, wenn Sie unsere Konzerte durch Ihre
Teilnahme, Spenden oder eine Mitgliedschaft im
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. unter-
stützen!**

Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.

Vorsitzende: Dr. Constanze Budde-Hermann

Hauptstr. 12

13591 Berlin (Staaken)

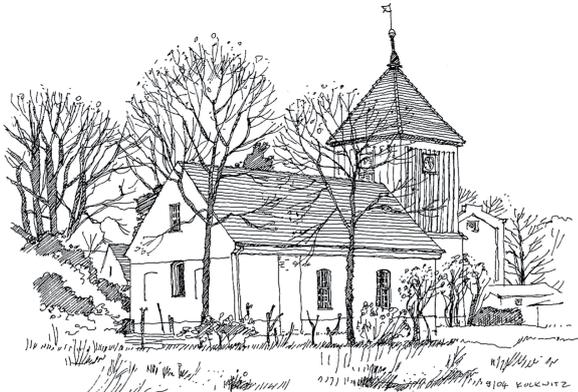
Tel.: 030/ 363 57 25

E-Mail: Vorstand @fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Veranstalter: Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.

Staakener Dorfkirchen – Musiken 2012



Karten an der Abendkasse (1 Std. vor Konzertbeginn) 6,00 €
Hauptstr.12 / Nennhauser Damm, Bus: M 32 Tel.: 366 18 55

**Samstag, 7. Januar 2012
um 17:00 Uhr**

„Brieger Christnacht 1944“ von Max Drischner

Gesamtleitung: Carsten Albrecht
anschließend Neujahrsempfang des Freundeskreises

**Donnerstag, 12. Januar 2012
um 19:00 Uhr**

„Gassenhauer-Trio“ Op. 11

und andere Kompositionen von Ludwig van Beethoven

Michael Simm	Klarinette
Hendrik Heilmann	Klavier
H. – J. Scheitzbach	Violoncello

**Donnerstag, 16. Februar 2012
um 19:00 Uhr**

„Das Duell – das Duett“

Ein musikalisches Duell zwischen dem Solobratscher der Komischen Oper Berlin und seinem ehemaligen Kollegen am Cello

Eberhard Wünsch	Viola
H. – J. Scheitzbach	Violoncello

**Donnerstag, 15. März 2012
um 19:00 Uhr**

„Von Bach bis Gershwin“

Saxophon- Quartett der Komischen Oper Berlin

Gerald Gnausch
Manfred Michel
Rico Wolff
Sebastian Pietsch

Sopransaxophon
Altsaxophon
Tenorsaxophon
Basssaxophon

**Donnerstag, 12. April 2012
um 19:00 Uhr**

„Ludwig van Beethoven“

erstes Streichquartett Op. 18 Nr. 1
letztes Streichquartett Op. 135

Konrad Other	Violine
Doris Batka	Violine
Claudia Börner	Viola
H. - J. Scheitzbach	Violoncello und Moderation

**Donnerstag, 24. Mai 2012
um 19:00 Uhr**

20 Jahre Dorfkirchen-Musiken

„Mozart auf der Reise nach Prag“

Novelle von Eduard Mörike
Musik von Wolfgang Amadeus Mozart

Anne Bretschneider	Sopran
Prof. Alexander Vitlin	Klavier
Pfr. i.R. Norbert Rauer	Sprecher
H.-J. Scheitzbach	Violoncello und Moderation

anschließend Maibowle zum Jubiläum
und zum Saisonabschluss

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben durch den
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann 3 63 57 25
C.B.-H.

Am Fort 27B, 13591 Berlin

Klaus Pfeiffer	K.P.	37 58 29 93
Norbert Rauer	N.R.	0331/96 32 47

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr.: 1553627016
bei der KD-Bank eG (BLZ 350 601 90)